

in den Zusammenhang der Darlegung eingefügt und bilden somit einen Teil derselben.

Wir können hier nicht den reichen Inhalt des Buches und der Briefe auch nur skizzieren. Diese sind höchst interessant und beweisen von neuem, dass Christine eine geistvolle, vielseitig gebildete Dame war, die auch in politiscis ein oft überraschend richtiges Urtheil abzugeben wusste. Wichtiger ist indessen, was sich über ihr inneres Wesen aus den Briefen schliessen lässt.

Es ist ohne weiteres zuzugeben, dass Christine nervös war und hierdurch ihr Gemüt in mancher Weise beeinflusst wurde; sie war herrschsüchtig, konnte grausam sein und war sich ihrer Bedeutung mehr als genug bewusst. Diese Seiten ihres Wesens treten auch in Bildts Darstellung, wir meinen, etwas zu stark hervor. Man kann überhaupt nicht sagen, dass er der Tochter Gustav Adolphs allzu grosses Wohlwollen entgegenbringt. Manchmal scheint die Beurteilung ganz aus der Gegenwart hergenommen zu sein; der Fürstin werden die Fehler des Zeitalters auf ihr persönliches Konto gesetzt.

In der Frage über den Charakter des Verhältnisses Christinens zu Azzolino fällt Bildt kein Urtheil. Ich meine, er hätte kaum einen Gegner gefunden, wenn er über das non liquet hinausgegangen wäre und offen gesagt hätte, was jeder aus den Briefen lesen muss, nämlich, dass hier nur die Treue, Dankbarkeit und Liebe einer einsamen Frau zu dem spricht, der ihr ein uneigennütziger Ratgeber in allen Angelegenheiten geworden war. Für anderes fehlt jede Spur von Beweis. —

An Einzelheiten ist mir aufgefallen, dass er S. 146 Christinens Zeitgenossen, den streitbaren Bischof Christoph Bernard von Galen, nennt: Bertrand de Galen. S. 156 soll Quillembourg wohl Quedlinburg sein.

Bildt's Buch zeichnet sich aus durch Gewandtheit des Stiles, durch Frische und Flüssigkeit der Darstellung, die uns in ihren Bildern zuweilen freilich etwas zu sehr den modernen Weltmann verrät. Die Ausstattung des Buches, das mit den Bildnissen Christinens und Azzolinos, sowie dem Facsimile eines Briefes der Königin geschmückt ist, gereicht dem Verlage zur Ehre.

Buschbell.

Franz Ant. Lanznaster Ord. Min. *Alois Flir*. Biographisch-literarische Studie. Innsbruck 1899. Wagnersche Universitätsbuchhandlung. XII und 248 S.

Wir haben es hier mit einer sorgfältig ausgearbeiteten Studie über Flirs Leben und Wirken zu thun. Ein Mann wie Flir, dessen Name noch heute in weiten Kreisen geläufig und dessen Bedeutung auf den Gebieten der Philosophie, Kunst und Aesthetik allenthalben anerkannt ist, verdient es, dass ihm innerhalb der Grenzmarken seiner tirolischen Heimat ein literarisches Denkmal errichtet wurde. Prof. Lanznaster hat alle ihm zu

Gebote stehenden und freundlichst zur Verfügung gestellten Quellen und Daten über Flir aufs sorgfältigste benützt, ist verständnisvoll in dessen Charakter und Seelenleben eingedrungen, namentlich durch eingehende Würdigung der Flir'schen Schriften, und hat uns so in dieser biographisch-literarischen Arbeit ein Bild geliefert, welches dem Wirken des hervorragenden Mannes nach allen Seiten gerecht wird. Flirs Jugend und Studienjahre, das Werden und Wachsen des jungen Dichtertalentes, die allmähliche Ausbildung des Kunstgeschmackes, die Berufswahl, dann Flirs Thätigkeit als Universitätsprofessor in Innsbruck und als Parlamentarier in Frankfurt a. M., endlich die Uebersiedelung nach Rom, seine Mühen und Erfolge als Rektor der „Anima“: all das wird in objektiv sachlicher Weise von dem Verfasser behandelt, dessen Darstellung durch die eingeflochtenen mündlichen wie schriftlichen Aeusserungen Flirs Farbe und Leben gewinnt. Besonders eingehend werden Flirs literarische Erzeugnisse besprochen, wobei freilich manches minder stichhaltige Urtheil mit unterläuft. Es wird hingewiesen auf den anregenden Verkehr, den Flir mit den bedeutendsten Geistern seiner Zeit unterhielt, und dabei fallen interessante Streiflichter auf die Verhältnisse der Politik und Wissenschaft. So verdient Lanznasters Studie, ohne gerade eine Leistung ersten Ranges zu sein, allen Dank, den man ihm noch bereitwilliger zollen würde, wenn er uns eine Anzahl von Citaten erlassen hätte, die dem Gesamtbilde doch nichts wesentlich Neues hinzufügen. Ueberflüssige Citate wirken bei einem Schriftsteller, der wie Lanznaster ohne solche Hilfsmittel den Leser anzuziehen versteht, mehr störend als ermunternd. Das ist aber auch das Einzige, was wir an der fleissigen und gründlichen Arbeit des Bozener Gymnasialprofessors auszusetzen haben.

Br. Willram.

Dr. Fr. Nagl und **Dr. Al. Lang.** *Mittheilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell' Anima in Rom.* Zwölftes Supplementheft der Römischen Quartalschrift. Rom 1899. 156 S.

Steht schon die eben besprochene Schrift von Lanznaster in einigem Zusammenhang mit der 500jährigen Jubelfeier des Hauses der Anima in Rom, so führt sich die hier genannte ausdrücklich als Festgabe zu diesem Jubiläum ein. Und diese Bezeichnung kommt ihr nicht bloss zeitlich, sondern auch sachlich zu, da sie sich ausschliesslich mit der Geschichte des Hauses nebst den zugehörigen Stiftungen und mit den sehr lebhaften Beziehungen beschäftigt, in denen dasselbe stets zu den angesehensten Männern jeder Stellung in der deutschen Heimat gestanden hat. Die erste Hälfte: *Urkundliches zur Geschichte der Anima in Rom* ist von dem derzeitigen Rektor des Hospizes, Monsgr. Dr. Nagl, bearbeitet und gibt uns 263 Regesten von Urkunden, die sich zum weitaus grössten Teile auf die Gründung der Anima, Schenkungen und Privilegien an und für dieselbe, überhaupt auf deren Besitzstand an Gütern und Gerechtsamen